

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 73 (1979)
Heft: 4

Artikel: Grundlagen einer gerechten Gesellschaft : ein Nachtrag zur Tagung des OeRK-Zentralausschusses
Autor: Lädach, Julia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grundlagen einer gerechten Gesellschaft

Ein Nachtrag zur Tagung des OeRK-Zentralausschusses

In der Berichterstattung über die Sitzung des Zentralausschusses (ZA) des Oekumenischen Rats der Kirchen (OeRK), die vom 1. bis 11. Januar 1979 in Kingston/Jamaika stattfand, waren die beiden Hauptthemen die Debatte um das Antirassismusprogramm (resp. über den Beitrag aus dem Sonderfonds an die Patriotische Front in Zimbabwe) und die Nichtverlängerung des Anstellungsvertrags von Lukas Vischer. Ich möchte hier die Gelegenheit benutzen, noch eine andere, mir mindestens so wichtig scheinende Debatte zu kommentieren, nämlich diejenige über den Bericht «Grundlagen einer gerechten, partizipatorischen und verantwortbaren Gesellschaft», abgekürzt JPSS nach dem englischen Titel «Just, Participatory and Sustainable Society». (Dieser umständliche, fast nicht übersetzbare Titel gefällt zwar niemandem, aber es wurde eben nichts Brauchbareres gefunden.)

W. Wolf hat im EPD Nr. 3, 1979, kurz darüber informiert, und die Unterschiede in seiner und in meiner Beurteilung des Papiers sind wahrscheinlich ziemlich charakteristisch für die verschiedenen im ZA vertretenen Positionen.

Entstehung des JPSS-Berichts

Im Anschluß an die Vollversammlung in Nairobi 1975 wurde JPSS als einer der Programmschwerpunkte für die nächsten Jahre formuliert. Die Diskussion lief zunächst als eine Art Selbstreflexion innerhalb der Abteilungen des OeRK, dann wurde 1976 ein vielseitig (konfessionell und geographisch) zusammengesetzter Ausschuß eingesetzt unter dem Vorsitz des Argentiniers Prof. José Miguez-Bonino, eines der Präsidenten des OeRK und bekannt als Vertreter der Theologie der Befreiung. Dieser Beratungsausschuß legte das Grundlagenpapier in Jamaika vor — als Versuch, eine gemeinsame, klarere Konzeption der Aufgaben- und Zielsetzung der OeRK-Programme zu erarbeiten und theologische und ethische Ueberlegungen zur Begründung anzustellen.

Die Erwartungen an den Bericht schienen mir von Anfang an sehr verschieden, einzelne in sich auch widersprüchlich. Für einige entsprach diese Grundlagenarbeit einem Bedürfnis, das aus dem eigenen gesellschaftlichen Engagement heraus entstand, bei anderen spürte ich mehr das Verlangen nach Absicherung gegen jeglichen Ideologieverdacht, vielleicht sogar nach Richtlinien, um allzu kühne Programme besser in den Griff zu bekommen. Oft gab es bei denselben Leuten gleich-

zeitig W ü n s c h e nach einem klaren, möglichst konkreten, theologisch begründbaren oder absicherbaren Gesellschafts- und Aktionsmodell und A e n g s t e vor politischer und ideologischer Einseitigkeit und billiger theologischer Rechtfertigung politischer Aktivitäten und Stellungnahmen.

Grundzüge des Berichts

— Wesentlich für das JPSS-Papier ist der methodische Ansatz: Ausgangspunkt ist die geschichtliche Wirklichkeit, deren integraler Bestandteil die Kirchen sind. Das muß alle enttäuschen, die allgemein- und zeitlos-gültige Aussagen erwarten. Solche «Sicherheiten» bietet das Papier nicht, im Gegenteil, dieser Ansatz führt auf das «Glatteis» **gesellschaftlicher Analyse**.

— Die Beschreibung geschichtlicher Wirklichkeit erfolgt im Bericht allerdings in relativ allgemeiner Form, mehr als Aufzählung regional z. T. verschiedener Ungerechtigkeiten und Probleme (Grundbesitz und Eigentumsrechte; Einfluß von transnationalem Kapital; Menschenrechte im kollektiven Sinn; Befriedigung wirtschaftlicher und sozialer Grundbedürfnisse; Ueberlebensfähigkeit/Verantwortbarkeit der Gesellschaft; Energie-, Rohstoff- und Technologieprobleme; Konsequenzen aus der Doktrin nationaler Sicherheit u. a. m.). Es wird dabei weder eine systematische Analyse und Darstellung der Klassenkämpfe noch eine Beschreibung z. B. nach dem Zentrum-Peripherie-Modell gemacht, sondern diese Arbeit muß je **in den Regionen** selber gemacht werden, allerdings immer im Hinblick auf die ganze Welt. «In allen Regionen aber muß den Forderungen der Verantwortbarkeit/Dauerhaftigkeit (sustainability) und sozialer Gerechtigkeit, auch wenn sie z. T. im Widerspruch zueinander stehen, oberste Priorität eingeräumt werden.»

— Der JPSS-Bericht liefert bewußt «weder ein Modell noch ein christliches Programm für eine ideale Gesellschaft, . . . die gerecht, partizipatorisch und verantwortbar organisiert wäre», sondern er versucht die Begriffe «Gerechtigkeit», «Partizipation» und «Verantwortbarkeit» in einen theologischen Rahmen zu stellen, sie inhaltlich etwas zu beschreiben und die Rolle und die Mitwirkung der Kirche zu beleuchten.

Diese Begrenzung scheint mir einerseits vom geschichtlich-prozeßhaften Ansatz, andererseits aber auch vom eschatologischen Verständnis des Gottesreichs her konsequent. Trotzdem hat sie das Papier weder vor der Kritik unkonkret zu sein, noch vor dem Ideologieverdacht, noch vor dem Vorwurf eines unkritischen Messianismus geschützt.

— Bei der Beschreibung geschichtlicher Wirklichkeit wird festgestellt, daß das **Volk** «nicht mit einer Stimme» spricht. Trotzdem wird das Volk als Subjekt des Kampfes um Veränderung angesehen. Dieser

scheinbare Widerspruch wird geklärt mit einer Abgrenzung von einem totalitären populistischen Verständnis von «Volk». «Das Volk wird definiert anhand seiner jeweiligen geschichtlichen und kulturellen Grundlagen im allgemeinen und als Element einer von bestehenden Macht-, Staats-, Klassen- und Kastenstrukturen etc. gekennzeichneten Gesellschaftsordnung im besonderen. . . . In biblisch-messianischer Sicht sind das Volk die Armen, die Kranken, die Notleidenden, die weder Macht noch Stimme haben . . .»

— Ebenso wesentlich wie der Ansatzpunkt bei der geschichtlichen Wirklichkeit ist der **dialektische Ansatz** für die Beschreibung der Beziehung zwischen gesellschaftlichem Engagement und der Verheißung des messianischen Reichs: Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen der Verwirklichung des messianischen Reiches in Jesus Christus und dem verheißenen Reich der Zukunft. Durch Christus ist die Materialisation des Reiches Gottes eingeleitet worden. Reich Gottes ist «keine futuristische oder spirituelle Flucht, aber es ist noch nicht erfüllt und kann auch in der Geschichte nicht erfüllt werden.» Sehr ausgewogen wird weiter formuliert: «Warten ohne Handeln hieße Verleugnung der historischen Ankunft Christi. Handeln ohne Warten jedoch hieße Verleugnung der Wiederkunft Christi.» Interessant ist auch die Einbeziehung der Trinität: «Der Geist Gottes verbindet Geschichte und Eschatologie, Glaube und Hoffnung. So werden wir beseelt durch eine Einheit, die durch Spannung gekennzeichnet ist und die Einheit und Spannung des trinitarischen Lebens Gottes widerspiegelt.»

Es besteht ebenfalls ein dialektisches Verhältnis zwischen der Universalität des Reiches Gottes, die alle Menschen «in die Dynamik auf das messianische Reich hin» einbezieht, und dem spezifisch Christlichen des Reiches, woraus allerdings kein Monopol der Christen für das Engagement für eine gerechte Gesellschaft abgeleitet werden kann, wohl aber «ein besonderer Ruf zum Gehorsam» an sie ergangen ist.

— Auf dem Hintergrund dieses dialektischen Verständnisses des messianischen Reichs wird dann auch **Gerechtigkeit** als messianische Kategorie verstanden (Gerechtigkeit als Gottes Wille und Verheißung). Die Frage nach der Beziehung zwischen Gerechtigkeit als messianischer Kategorie und geschichtlichen Bemühungen um Gerechtigkeit wird nicht beantwortet, da keine eindeutige und einheitliche Antwort gefunden worden ist. Immerhin wird darauf verwiesen, daß sich Gottes Verheißung und Treue manifestiert hat in der Exodusgeschichte, der Lebensordnung des alten Israel, der Rückkehr aus dem Exil. Gerechtigkeit ist in diesem Kontext das «Kriterium für die Beziehung des einzelnen und der Gemeinschaft zu Gott».

Partizipation wird dargestellt als Voraussetzung und Kriterium für soziale Gerechtigkeit und es wird speziell darauf hingewiesen, daß die

Forderung nach uneingeschränkter Partizipation auch für die Kirchen gilt.

Das Postulat der **Verantwortbarkeit** ist Ausdruck davon, daß wir «Gottes Erde als gemeinsames Erbe erhalten haben, nicht als das Privileg einiger weniger zur Enttäuschung und Verzweiflung der übrigen».

— Die **Kirchen** stehen mitten in dieser geschichtlichen Wirklichkeit und können sich nicht auf einen Beobachterposten zurückziehen, sondern oft spiegelt sich die Krise der Gesellschaft auch in den Kirchen wider. Der Bericht begnügt sich dann mit einer Aufzählung von kirchlichen Haltungen dem Kampf um eine gerechte Gesellschaft gegenüber, die in die offene Frage mündet: «Wie können die Kirchen zu einem gemeinsamen Verständnis der geschichtlichen Wirklichkeit gelangen und ... entscheidend an den Veränderungsbestrebungen teilhaben?» Ohne direkt gegen gewisse kirchliche Haltungen Stellung zu beziehen, wird als Ziel des JPSS-Programmschwerpunkts genannt, «daß sich die Christen aktiv an dem Prozeß der geschichtlichen Veränderung der Gesellschaft beteiligen ...»

Zur Diskussion des Berichts im ZA

Meine erste Reaktion war, daß ich bedauerte,

— daß erstens der Bericht sehr stark in theologischen Kategorien bleibt und nicht direkter Bezug nimmt auf die politische Diskussion um Sozialismus—Kapitalismus, denn ich glaube, daß die je vorhandenen politischen Vorverständnisse im ZA ausdrücklich diskutiert werden müßten;

— daß zweitens nicht konkreter Bezug genommen wurde auf existierende Programme und Studien des OeRK.

Was mir gefiel, waren der methodische Ansatz und das prozeßhafte, dialektische Denken, die sich ziemlich konsequent durch das ganze Papier hindurch ziehen, und die mir trotz aller Abstraktheit zeigen, daß der Ausgangspunkt eben auch die eigene Betroffenheit durch die zunehmende Ungerechtigkeit in der Welt ist.

Im Verlauf der Diskussion habe ich mich immer stärker in der Position gefunden, den Bericht nur noch zu verteidigen, denn es kamen sehr viele recht vorwurfsvolle und ablehnende Voten. Ich möchte kurz einige davon kommentieren:

— Im Bericht werde zu wenig unterschieden zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit, ja zwischen Geschichte und Eschatologie überhaupt.

Diese Kritik kam vor allem von lutheranischer Seite. Dahinter steckt natürlich ein ganz anderer theologischer Ansatz (Zwei-Reiche-Lehre)

als im Bericht. Mir scheint vor allem der Standort, von dem aus Theologie betrieben wird, verschieden. Während der Bericht ausgeht von den Veränderungskämpfen und der geschichtlichen Wirklichkeit, und Theologie aus dem Bewußtsein eigener Verflochtenheit und Betroffenheit betrieben wird, ist demgegenüber Theologie, die unterscheiden will zwischen menschlicher und göttlicher Gerechtigkeit, versucht, sich selber immer etwas außerhalb zu stellen und irgendwo doch auch selber dann zu entscheiden, was jetzt göttlich und was menschlich ist, auch wenn diese Unterscheidung nur auf einer abstrakt theologischen Ebene postuliert wird.

Die Kritik erkennt m. E. etwas vom Zentralsten im Bericht, nämlich die ganze dialektische Spannung zwischen der geschichtlichen und eschatologischen Wirklichkeit des messianischen Reiches. Diese Spannung läßt sich nicht auflösen in zwei Bereiche und sie erlaubt einerseits auch nicht unser Streben nach Gerechtigkeit mit der Verwirklichung des Reiches Gottes zu identifizieren, während andererseits klar gestellt wird, daß **Gerechtigkeit Gottes Wille und Verheißung** ist.

— Elemente wie «Sünde», «Demut», «Buße» usw. würden im Bericht zu wenig beachtet.

Für mich kommt im Bericht so deutlich heraus, daß hinter allen Postulaten von Gerechtigkeit, Partizipation und Verantwortbarkeit das «Mitleiden» an bestehender **Ungerechtigkeit** und Erniedrigung von Menschen steht — auch als Ausdruck von **Sünde** —, daß mir diese Kritik recht höhnisch vorgekommen ist, aus einer recht satten Position, von oben herab. Mir kommt da auch das Votum einer Südafrikanerin in Erinnerung, die, nachdem sie eine ganze Reihe von Kritikern (vor allem aus reichen Ländern) angehört hat, aufgestanden ist und gefragt hat, ob sie denn nicht die Stimmen der Basisgemeinden und die Leiden des Volkes hörten, die für sie so deutlich den Hintergrund des Berichts darstellten? Die Kirchen haben über Jahrhunderte das Volk klein, mickrig und duldsam gemacht. Im Bericht werden sie nun aufgefordert, sich aktiv an der Veränderung zu beteiligen und so Macht auszuüben, daß sie durch die Verkündigung den Menschen Kraft und Stärke geben.

— Der Bericht sei triumphalistisch, fortschrittsgläubig und vertrete einen naiven Messianismus (ein Vergleich mit Thomas Müntzer blieb auch nicht aus).

Der Bericht betont zwar stark die Notwendigkeit von Veränderung und die Hoffnung auf eine **neue Schöpfung**, aber nie als Ausdruck eines historischen Determinismus. Mit Mißerfolgen und Rückschlägen wird gerechnet, und es ist klar, daß die Kirche und wir Christen den Auftrag haben, Solidarität «in der Gestalt eines Knechts» zu üben. Im übrigen grenzt sich der Bericht so oft ab von einem «säkularem Messia-

nismus», daß ich versucht bin, den Kritikern zu unterstellen, den Bericht nicht ganz verstehen zu wollen.

— Der Bericht hätte ebenso in «gewissen» politischen Gremien verfaßt werden können und einige Theologen hätten dann noch ihr Vokabular dazu geliefert.

Der Verdacht, daß der Bericht «marxistisch inspiriert» sei, wurde immer nur indirekt formuliert und wurde auch nie offen diskutiert, was meiner Meinung nach nötig gewesen wäre. Das liegt schon auch am Bericht, der zwar Kritik übt an Produktions- und Arbeitsmarktstrukturen, die sich bislang an den Interessen der Privatwirtschaft orientierten, aber nirgends ausdrücklich Bezug nimmt auf Auseinandersetzungen zwischen kapitalistischen und sozialistischen Optionen. Diese Diskussion ist noch recht stark tabuisiert in diesem kirchlichen Gremium, und ich bin immer etwas erschrocken zu sehen, für wie viele Marxismus einfach ein rotes Tuch ist, mit dem man auch nicht in eine kritische Auseinandersetzung tritt.

Der ZA beschloß denn auch, den Bericht nicht groß an die Kirchen weiterzugeben zur Diskussion, wie ursprünglich vorgesehen. Die Orthodoxen hatten vor allem theologische Einwände, Vertretern aus der Dritten Welt war der Bericht z. T. zu abstrakt, und Vertreter vor allem aus Europa und Nordamerika erhoben die oben erwähnten Vorwürfe. Ausschlaggebend für diesen Entscheid war für viele, daß sie befürchteten, das Image des OeRK als «kommunistisch unterwanderte» Organisation werde verstärkt und sie müßten dann einmal mehr dafür gerade stehen. Ich denke mir allerdings, daß, wenn alle Vertreter die Anliegen des JPSS-Berichts teilen würden, dieser eine fruchtbare Diskussion auslösen könnte. Sehr nachdenklich gestimmt hat mich auch, daß einige dem Bericht die theologische Qualifikation absprechen. Als Maßstab theologischer Qualität nehmen sie die «Hoffnung-Studie» von «Glaube und Kirchenverfassung», wo Lukas Vischer Direktor ist. Auch W. Wolf hat sich im EPD dieser Betrachtungsweise angeschlossen. So aber kann kaum eine fruchtbare Auseinandersetzung geführt werden.

Können die reichen Kirchen des Nordens gegenüber den armen des Südens allein mit Almosen ausgleichen, was inzwischen als Mechanismus der Ausbeutung, der strukturellen Ungerechtigkeit erkannt ist? Solange der Versuch der Theologie, sich durch eine Analyse der Weltsituation über ihre Ausgangslage zu vergewissern, als 'global' kritisiert und als Tarnmanöver für fremde Interessen verdächtigt wird, solange wird es in der Kirche nicht einmal ein Bewußtsein von der Tragweite dieser Probleme geben.

(Joahnn Baptist Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft, Mainz 1977, S. 68)
